

Ich wunderte mich, daß niemand bei ihr war, niemand von all ihren vielen Freunden. Sie war zu krank, um Antwort geben zu können. Ich ging und bestellte einen Arzt. Sibylle war sehr krank, das Fieber erschreckend hoch. Stunden und Tage gingen. Ich saß an ihrem Bett und hielt ihre Hände. Niemand kam. Ab und zu hatte sie klare Momente, einen nutzte ich aus und fragte: „Weiß ‚Man‘, daß du krank bist? Kann ich irgend etwas für dich tun? Soll ich jemanden holen?“

Sie schüttelte schwach den Kopf. In der Nacht, als sie ganz klar bei Besinnung war, wiederholte ich meine Frage. Da lächelte sie, so, als lache sie mich und sich zugleich aus.

„Wen willst du denn eigentlich holen, du?“

„Nun“, staunte ich. „Einen deiner vielen Freunde.“

Sibyllchen sah mich groß an. „Ich habe keine Freunde“, sagte sie sehr langsam, „keine“.

„Aber du hast mir doch immer von ihnen erzählt?“

Sie nickte ruhig. „Ja — gelogen.“

„Aber warum, warum denn nur?“

Sie drehte sich der Wand zu. „Weil ich mich schämte.“

„Schämte, Sibyllchen, weshalb?“

„Weil ich so allein war — weil ich mir so arm vorkam — und weil —“

„Weil?“

„Gib mir einen Schluck Wasser“, bat sie, „weil ich Angst hatte.“

„Angst?“

„Du warst so gut“, flüsterte sie, „so gut — und ich fürchtete, ich könnte dir eines Tages über sein, weißt du, und wenn du gewußt hättest, daß ich so ganz allein war, dann hättest du vielleicht Rücksicht auf mich genommen — ich wollte das nicht, deine Liebe, ja, o ja, aber kein Mitleid.“

Eine Weile war es still, sie schien zu schlafen, dann wachte sie wieder auf. „Und das Telegramm?“ forschte ich.

Ein gequälter Zug trat in ihre Augen. „Das war dumm“, sagte sie. „Verzeih. Aber du schriebst nicht und ich konnte es nicht mehr aushalten — ich dachte, du kämest dann vielleicht.“

„Wo hast du dir diese Lungenentzündung geholt?“ fragte ich leise und küßte ihre Fingerspitzen.

„Es war so ein abscheuliches Wetter. Weißt du. Drei Tage hab ich auf dem Bahnhof gestanden — gewartet.“

Sibyllchen hustete, nickte und lächelte verschämt.

„Sibylle, ach du dummes, dummes Sibyllchen. Warum bist du eigentlich damals abgereist? Hattest du einen Grund?“

Sie versuchte den Kopf zu schütteln. „Nein, natürlich nicht. Aber ich mußte fort. Es war so schön gewesen zu erleben, sich ganz auflösen zu können, ganz frei von sich selber zu werden. Daß es das überhaupt gab, war wie ein Wunder für mich. Damit muß' ich erst einmal allein sein. Und dann — dann hofft' ich, du würdest nicht ohne mich auskommen können, du würdest mich wiederholen.“

„Wie sollt' ich das ahnen, Sibylle. Ich dachte, du hättest Sehnsucht nach einem deiner vielen Freunde. Ich wollt' dich nicht stören. Es ist nicht meine Art, zu halten, was fort will.“

„Fort will“, murmelte Sibylle mit geweiteten Augen. „Ich glaube, Frauen wollen nur fort, um gehalten zu werden. Du.“